

## ZWEITER WEIHNACHTSTAG

**S**tephan (26. Dezember) ist der erste Märtyrer der Kirche, den man gesteignet hat (Apg 6, 7). Er war Diakon: Helfer der Apostel, Betreuer der Armen. Man pflegt ihn mit dem Siegeszeichen, dem Palmenzweig und im Mantel mit Steinen darzustellen. Der üblichere Name des Festes ist *zweiter Weihnachtstag*.

Die Verehrung Stephans des Märtyrers beginnt sich mit der Auffindung seiner Reliquien (415) zu entfalten. *Über die Existenz seines Leibes* erinnert sich der Érdy-Kodex<sup>1</sup> folgendermaßen: *In der Provinz Jerusalem gab es einen frommen Priester namens Lucianus. Als dieser eines Freitags in seinem Bett lag, erschien vor ihm ein hochgewachsener, sehr schöner alter Mann mit fröhlichem Gesicht, langem Bart, schönem weißen Mantel und auf seinem Haupt schöne goldne Kreuze. Auch seine Hosen waren ganz golden. In seiner Hand trug er eine schöne goldene Rute, mit der er ihn schlug und sprach: Jetzt schon zeige ich unsere Beerdigung offen an, weil sie sich an einem hassenswerten Ort befinden. Deshalb gehe hin, sage dem Jerusalemer Bischof Johannes, daß er unseren Leib an einen ehrenvolleren Ort bringe. Da sagte Lucianus: Herr, wer bist du? Er antwortete: Ich bin der Schriftgelehrte Doktor Gamaliel, der Apostel Paulus aufhielt und ihn das Gesetz lehrte. Mein Begleiter, der mit mir ist, ist der hl. Stephan, den die ungläubigen jüdischen Leute im Neid gesteignet haben und den in diesem meinem Sarg beerdigte. Der dritte ist mein Enkel Nikodemus, den die Apostel Petrus und Paulus getauft haben und der nach vielen Kämpfen und Leiden in diesem meinem Hause gestorben ist. Der vierte ist Abybas, mein Sohn, der im Alter von zwanzig Jahren mit mir zusammen die hl. Taufe angenommen hat und bis zu seinem Tode keusch war. Als der hl. Gamaliel das gesagt hatte, verschwand er.*

Gamaliel erschien dem Lucianus noch zweimal, und nun gehorcht er dem Schriftgelehrten auch. So hat man dann deshalb mit großen Ehren die Leiber nach Jerusalem gebracht und mit großer Gottesfurcht an einem ehrenvollen Ort untergebracht. Diese Auffindung ihrer Reliquien feiert die Kirche auch am 3. August gesondert. Ein aus der Zips stammendes Tafelbild stellt nach der *Legenda Aurea* auch diese Szene dar.<sup>2</sup>

In Jerusalem errichten ein reicher Bürger von Konstantinopel, Alexander und seine Frau Juliana eine Kapelle zu Ehren Stephans. Der Mann stirbt, und man beerdigt ihn neben dem hl. Diakon. Später will die Witwe in ihre Heimat zurückkehren und möchte auch die irdischen Überreste

<sup>1</sup> *Nyelvemléktár* V, 158.

<sup>2</sup> LAJTHA 1958. 116.

ihres Mannes mitnehmen. Der Bischof erfüllt ihre Bitte, aber die Frau nimmt aus Irrtum die Knochen Stephans mit. Auf dem Meer verursachen die wildgewordenen Teufel einen großen Sturm, aber Stephan versetzt sie in Furcht. Als sie in Konstantinopel ankommen, werden seine Reliquien in der nach ihm benannten Kirche großer Verehrung teilhaftig.

In Rom wird die Tochter des Kaisers von einem Teufel gepeinigt, der aus Versehen preisgibt, daß über ihn nur Stephan Macht hat. Der Bischof erbittet für die hl. Reliquien die des Laurentius zum Tausch. Der Kodex setzt fort: *Als man den heiligen Leib des ruhmreichen hl. Stephan zum Sarg des hl. Laurentius, des Märtyrers und Leviten, brachte, da haben die geliebten Landsleute, in wunderbarer Übereinkunft und Ehre füreinander, als seien sie im lebendigen Leibe, in sehr großer Brüderlichkeit einander empfangen. Und der Levit hl. Laurentius, der Märtyrer, hat die Hälfte seines Ruhezplatzes freigemacht, damit der Levit hl. Stephan, der Protomärtyrer, neben ihm Platz finde, als sein lieber Landsmann. Die Griechen, die um den Leib des hl. Laurentius aus Konstantinopel gekommen waren, fielen, als sie ihn fortbringen wollten, dort alle tot zu Boden.* Auf die Bittgebete des Papstes hin kommen sie wieder zu sich. (426)

Dieses römische Legendendetail läßt uns verstehen, warum Stephan und Laurentius im Mittelalter mehrfach zusammen dargestellt wurden, so auf den Flügelaltären von *Csegöld* (1494), *Kaschau* (1440), *Nagyekemező* (1480) und *Szászbogács* (1518).<sup>3</sup> Auch später: die barocken Wächterstatuen des St. Antonius-Altars der Franziskanerkirche von *Szolnok*. Sie sind auch an der Fassade der Barockkirche von *Tamási* zu sehen.

Das Fest bzw. die europäische Traditionswelt des Heiligen wurde neuestens von Matthias Zender<sup>4</sup> und W. Hofmann<sup>5</sup> zusammengefaßt. Sie verwiesen darauf, daß die Verehrung Stephans des Märtyrers sich gerade mit der Entdeckung seiner Reliquien zuerst in der mediterranen Welt auszubreiten beginnt. Als Schutzheiliger von Kirchen und Städten oder als zweiter Patron neben Maria und Petrus ist er in Gallien besonders populär.

Der wichtigste mitteleuropäische Herd des Kultus ist *Passau*: Stephan ist der Schutzheilige des Domes und des Bistums. Seinen unmittelbaren Einfluß zeigt der Wiener *Stephansdom*. Seine Verehrung griff auch auf Ungarn über, war es doch im 10. Jahrhundert teilweise Missionsgebiet des Passauer Bistums.

Großfürst Geysa\* wählt für seinen Sohn Vajk den Taufnamen *Stephan* (István), damit er an Herrscherwürde und Pflichtbewußtsein standhaft gar bis zum Martyrium werde. Deshalb gilt seine erste Dedikation des *Esztergomer* Doms ebenfalls Stephan dem Märtyrer. Nach neuerer Ansicht hat den Namen *Stephan*

<sup>3</sup> RADOCSAY 1955. 285, 341, 397, 429.

<sup>4</sup> ZENDER 1959. 179.

<sup>5</sup> HOFMANN 1964. 90.

\* Geysa – Großfürst der Ungarn (941–997), Vater von Hl. Stephan.

Sarolta, Vajks Mutter, für ihren Sohn ausgewählt. Denn als ihr Vater, Gyula\*, in Byzanz getauft wurde, hatte dieser den Namen Stephanos erhalten. Auf jeden Fall ist der Name zutreffend.<sup>6</sup>

Es ist eigenartig, daß das Stephanspatrozinium im Frühmittelalter zuerst und vor allem in den Städten mit Bischofssitzen auftaucht. Der Dom verehrt im allgemeinen den Erlöser, Maria und Petrus, die Taufkapelle den Hl. Johannes den Täufer und die Privatkapelle des Bischofs, sein Oratorium, Stephan den Märtyrer als Schutzheiligen. Das Oratorium ist oftmals zugleich der Sitz des Erzdekans des Domes, Stephans Erben in der Hierarchie. Dem können wir ungarischerseits noch hinzufügen, daß in Esztergom in der Nähe der Burgmauern, in der Nachbarschaft des zu Ehren der Heiligen Jungfrau geweihten Doms die zu Ehren des hl. Diakons geweihte und schon erwähnte Kirche stand, die unbedingt noch Großfürst Geysa hat bauen lassen.<sup>7</sup> Ihre Ruinen standen noch im 19. Jahrhundert. Der Tradition nach wurde in ihr Stephan der Heilige getauft. Im übrigen wurde die Kirche 1393 Kapitelkirche, Propstei.<sup>8</sup> Die Erinnerung an sie bewahrt die nördliche Seitenkapelle zu Ehren Stephans des Märtyrers im Schiff der 1856 geweihten Basilika.

Ursprünglich war Stephan der Märtyrer der Schutzheilige der Stadt *Győr*, er war bis in neueste Zeit auch Bestandteil ihres Wappens. Offensichtlich hängt auch dieses Patrozinium direkt mit der kultischen Ausstrahlung Passaus bzw. mit der zu Ehren des Protomärtyrers geweihten Pfarrkirche zusammen, die am Fuße der Burg, am Platz des Komitatshauses, schon im 11. Jahrhundert gestanden hat.<sup>9</sup> Die Kirche wurde in der Türkenzeit zerstört, doch zeigt sich die Lebendigkeit des Kultus und seine riesige lokale Vergangenheit daran, daß das südliche Schiff des Győrer Doms, das bis heute dem Pfarrgottesdienst dient, extra dem Schutz Stephans anempfohlen ist. Dessen monumentaler äußerer Ausdruck sind auch das von Maulbertsch inspirierte und von einem seiner Schüler gemalte Fresko im Schiff, das Stephans Weihe zum Diakon und seine Rede vor dem Hohen Rat zeigt, und das Altarbild selbst mit seinem Märtyrertod.

Im Dom befindet sich zugleich auch die Reliquie des hl. Diakons.<sup>10</sup> Auf dem Hauptaltar der klassizisierenden Kirche von *Győr-Újváros* steht seine Statue. Somit hat sich *Győr* im Laufe der Zeiten als treueste Erbin des die Heldenzeit des ungarischen Christentums in Erinnerung rufenden Stephanskultus erwiesen. Das Bewußtsein dessen ist jedoch auch in der Priesterschaft des Bistums nicht mehr lebendig.

Die sakral-symbolische Beziehung der Bischofsstadt und des Märtyrerheiligen bezeugen das Eremitenkloster des Augustinerordens (1290) in *Gyulafehé-*

\* Gyula – ungarischer Stammeshäuptling in Transylvanien (10. Jh.), getauft in 950, Großvater von Hl. Stephan.

<sup>6</sup> KARDOS 1958. 333.

<sup>7</sup> Einige haben die Vermutung, daß sie an der Stelle der heutigen St. Ignatiuskirche stand.

<sup>8</sup> RUPP 1870. I, 6.

<sup>9</sup> BEDY 1939. 20, 47.

<sup>10</sup> BEDY 1936. 56, 135.

*vár* (Karlsburg),<sup>11</sup> der Protomärtyrer-Altar im Dom von *Csanád*<sup>12</sup> und des weiteren das prächtige rote Messgewand des Bischofs Albert Vetési von *Veszprém* († 1486), auf das gemeinschaftlich mit der Heiligen Jungfrau, Magdalena, Johannes dem Täufer und Apostel Paulus auch die Gestalt Stephans gestickt ist.<sup>13</sup> Es ist zu erwähnen, daß das verschwundene Protomärtyrer-Patrozinium des nahen *Sóly*<sup>14</sup> zu den ältesten in Ungarn (1009) gehörte.

Der Gründungszeitpunkt der zur Verehrung des hl. Stephan des Märtyrers geweihten Pfarrkirche von *Somlóvásárhely* ist unbekannt. Man wird sich aber kaum irren, wenn man es noch mit König Stephans Kirchenorganisation, mit der Schaffung der Erzdekanatsinstitution in Verbindung bringt.

Eine Stephansreliquie besaß auch die Benediktinerabteikirche von *Csatár*.<sup>15</sup>

Eine königliche Gründung, die zur Graner Jurisdiktion gehörte, war auch die Stephan dem Märtyrer geweihte Prämonstratenserpropstei von *Váradbegyfok* (1130), das erste ungarische Kloster des Ordens. Man wählte Stephan wohl auf Grund seiner Standhaftigkeit, seines Festhaltens an der guten Sache zum Patron, zum hiesigen Vorbild.

Dem Schutz Stephans des Märtyrers empfahl man die Benediktinerabtei *Kő* (in Sirmien, 1198) und auch die Prämonstratenserpropstei von *Pok* (1251).<sup>16</sup>

Gleichfalls ein der Verehrung des Protomärtyrers geweihtes Kloster samt Kirche besaßen die Augustinereremiten in *Buda* (Ofen), in der Nachbarschaft des *Szombatkapu*, des heutigen Wiener Tors, 1411 bereits in Blüte stehend. Das Patrozinium erklärt sich offensichtlich auch mit dem Residenzstadtcharakter Ofens. Als sie sich nach der Türkenzeit wieder in Ofen niederlassen, wählen sie 1707 zur Betonung der kultischen Kontinuität zum Schutzheiligen ihrer neuen Kirche wieder Stephan den Märtyrer, als Mitpatron aber nun auch schon König Stephan.<sup>17</sup> Sein Barockaltar steht in der Sakristei der *Ofner* Kirche der Elisabethinerinnen.

Die älteste bekannte Darstellung Stephans des Märtyrers in Ungarn ist ein Relieffragment unter den steinernen Überresten der vom hl. Ladislaus gegründeten Benediktinerabtei *Somogyvár*,<sup>18</sup> das vom Ende des 11. Jh. stammt und die Steinigung des Protomärtyrers verweist. Diese Szene zeigt auch eine aus drei selbständigen Figuren bestehende Statuengruppe im volkstümlichen Geschmack (1500),<sup>19</sup> die aus der Gegend von Kassa ins Museum der Schönen Künste Budapest kam. Holzstatuen von ihm

<sup>11</sup> BALICS 1888. II, 372.

<sup>12</sup> JUHÁSZ Kálmán 1941. 87.

<sup>13</sup> BÉKEFI 1907. 49.

<sup>14</sup> GENTHON 1961. I, 294.

<sup>15</sup> BÉKEFI 1907. 49.

<sup>16</sup> OSWALD 1939. 30.

<sup>17</sup> FALLENBÜCHL 1943. 36, 86.

<sup>18</sup> FÜLEP 1961. 28, Abb. 17.

<sup>19</sup> AGGHÁZY 1958, Taf. 14–16.

gibt es noch in *Busóc* (1520), *Dovalló* (1520), *Határhely* (1400), *Káposztafalu* (1516), *Mosóc* (1518), *Necpál* (1500?), *Szepestótfalu* (1500), *Túrócrudnó* (1490).<sup>20</sup>

An die ungarische Verehrung unseres Heiligen im Mittelalter erinnert noch seine Gestalt auf den Flügelaltären von *Kisszeben* (1500) und *Lőcse* (Serie aus drei Bildern).<sup>21</sup> Seine Steinigung auf einem Wandgemälde in *Nagyótlak* (14. Jh.) hat Flóris Rómer noch gesehen.

Stephans monumentalstes Heiligtum in Ungarn, die spätbarocke Pfarrkirche von *Pápa* errichtete der Erlauer Bischof Károly Eszterházy als erblicher Herr von *Pápa* nach den Plänen von Jakab Fellner anstelle der ebenfalls Stephan geweihten mittelalterlichen Kirche (1467).<sup>22</sup>

Der Barock hatte keine Bedenken, wenn es um die Veränderung eines alten Kirchentitulus ging. Gerade Eszterházy war einer der typischsten Vertreter des von modernem Tatendrang erfüllten Geistes des Tridentinums, fast dessen ungarische Verkörperung.<sup>23</sup> Daß er dennoch das alte Pápaer Patrozinium beibehielt, dazu bewogen ihn auch nachdrücklichere Empfindungen als die familiäre Pietät. Er brachte damit nämlich seinen Dank als Magnat gegenüber der römischen *S. Stefano Rotondo* zum Ausdruck. Bekanntlich war diese altchristliche Basilika lange Zeit unsere Nationalkirche, und ungarische Pauliner lebten dort.<sup>24</sup> Später erbe sie das Collegium Germanico-Hungaricum, in dem Bischof Károly seine Studien trieb. In dieser Basilika wurde er auch zum Priester geweiht (1748). Zwar war die Verehrung Stephans des Märtyrers als Schutzheiliger der hohen Kleriker und Dome im Laufe der Zeiten verblaßt, dennoch ist es nicht unmöglich, daß der auch in den Traditionen bewanderte und in seiner Romtreue unerschütterliche Eszterházy dieses archaisch gewordene Patrozinium außer der individuellen Andacht mit voller Bewußtheit wieder wählte.

Bei der Bestimmung der Freskenthemen der neuen Kirche denkt Bischof Károly auch an die Fresken in der *Rotondo*. Von diesen ließ er Skizzen anfertigen. Maulbertsch malt 1781–1783 die riesigen Fresken der Diakonsweihe Stephans und seiner Predigt, des weiteren seines Schleppens vor die Synagoge. Erinnern wir uns daran, daß dieses Thema der Künstler auch in Győr verewigte. Die Steinigungsszene des Hauptaltarbildes ist nicht mehr sein, sondern Maurers Werk.<sup>25</sup>

Im übrigen ist es natürlich, aber auch für Eszterházy typisch, daß die Ikonographie der Kirche, abgesehen von Stephan, vollständig die Welt des

<sup>20</sup> RADOCSAY 1967. 152, 162, 168, 177, 180, 199, 204, 218, 222.

<sup>21</sup> RADOCSAY 1955. 355, 376.

<sup>22</sup> GERŐ 1959, 59, 160.

<sup>23</sup> SZMRECSÁNYI 1931. 104

<sup>24</sup> RIEDL Frigyes 1930, 33. Eine bildkünstlerische Würdigung bei GERŐ 1944.

<sup>25</sup> Über dies PIGLER 1922.

Tridentinums widerspiegelt. Es erscheinen die „modischen“ Heiligen der Zeit auf den Nebenaltären: *Joseph*, einer der Patrone der Dynastie, *Anna*, *Karl*, das Ideal des barocken Oberhirten, der Schutzheilige des Gründers, und des weiteren der noch nicht lange heilig gesprochene *Johannes von Nepomuk*.

Stephan der Märtyrer ist außer den schon genannten und teils schon verschwundenen mittelalterlichen Dedikationen auch der Patron der Kirchen von *Lábd* (1299), *Szigetbecse* (1342),<sup>26</sup> *Tomaj* (1344),<sup>27</sup> *Szedikert* (mittelalterlich), *Hedri* (mittelalterlich), *Dománfalva* (mittelalterlich), *Kis-terenye* (1399 exempt), *Szódi* (später Szépfalu, 1401),<sup>28</sup> des weiteren von *Kemenesmihályfa*, *Sarród*, *Miklósfalva* (1798 Kapelle), *Lajtapordány* (1641, später Maria Magdalena),<sup>29</sup> *Kürt*, *Nagsurány*, *Kisbágyon* (1715), *Paloznak* (1750), *Jászóújfalu* (1807), *Agyagospatak*, *Vichodna* und *Peceszentmárton* (1838). Die Kirche von *Kupcse* (1863) ließ Bischof István Moyzes zu Ehren seines Namensgebers errichten.

Stephan den Märtyrer wählte sich das ungarische griechisch-katholische Bistum *Hajdúdorog* zum himmlischen Fürsprecher (1912). Das Patrozinium ist sehr treffend, weil es gleichzeitig an die außerordentlich schwierigen bekenntnismäßigen Umstände seiner Entstehung und an den Schutzheiligen des ersten Oberhirten, István Miklósy, erinnert.

Die Wahl des Titulus bestimmte in der Barockzeit offensichtlich nicht mehr die Kultustradition des Protomärtyrers, sondern oftmals der Taufname des Erbauers. Das seltene Vorkommen wird auch dadurch erklärt, daß das sakrale Ansehen Stephan *des Märtyrers* in Ungarn immer mehr auf *König* Stephan übergeht. Die üblichere Benennung *zweiter Weihnachtstag* verweist ebenfalls darauf, daß die Verehrung des Protomärtyrers etwas in den Hintergrund verdrängt wird, verblaßt, auch wenn sie bis heute im Bewußtsein des Volkes erhalten blieb. Darauf kommen wir noch zurück.

In *Galgamácsa* fand die Wahl des Burschenrichters im 19. Jahrhundert nicht mehr am Fest der unschuldigen Kindlein, sondern schon an diesem Tag statt.<sup>30</sup>

Nach Hofmanns Erörterungen war der erste Blutzeuge der Kirche in der Vollständigkeit seines Kultus ursprünglich der Schutzheilige des schönen Todes. Zu seinen Ehren werden vielenorts die Begräbniskapellen geweiht. Da man ihn so gesteignet hatte, wurde er auch zum Patron der Maurer, Steinmetzen und Schleuderwerfer. Von ungarischen Parallelen all dessen wissen wir nichts.

Wir wissen nicht mehr, aus welchen Überlegungen heraus die Schneiderzunft von *Debrecen* am Ende des Mittelalters *beim Vorkommen jeder dritten Woche* eine

<sup>26</sup> MMT V, 134.

<sup>27</sup> BÉKEFI 1907. 151, 282.

<sup>28</sup> JUHÁSZ Kálmán 1931–1941. IV, 105.

<sup>29</sup> BUZÁS 1966. 25.

<sup>30</sup> Mitteilung von DUDÁS 1955. 108.

Messe<sup>31</sup> für Stephan den Märtyrer am Altar in der St. Andreaskirche hielt. Im Barock war der Protomärtyrer auch der Patron der Bauernmantelschneider von Szeged. Möglicherweise deshalb, weil die *Zunfterneuerung*, also die Wahl des Zunftmeisters, an diesem Tag geschah. Und dazu wiederum gehörten die Teilnahme an der Messe und ein Umtrunk.

Der Kultus Stephans des Märtyrers wurde in der Volksfrömmigkeit des Barock durch den Reichtum an weihnachtlichen Andachtsformen in den Hintergrund verdrängt. Wir können nur den aus der Privatandacht entstandenen Rosenkranztext des berühmten Wallfahrtsführers und Liederdichters István Orosz aus Jászladány († 1922) zitieren, der den Protomärtyrer als seinen namengebenden Patron verehrte:

*3 Perlen und 3 Zehner, Glaubensbekenntnis, Lobpreis, Vaterunser, Gruß: Gegriüßet seist du, oh glorreicher Hl. Stephan der Märtyrer, der du nach Jesu Christi Leiden und Tod der erste warst, der du dein Blut für Jesus vergossen hast. Du wurdest zu Tode gesteinigt, du hast deine heilige Seele unter dem Steinregen ausgehaucht. Bitte für uns Sünder, Hl. Stephan der Märtyrer, daß wir zu dir in die himmlische Seligkeit gelangen, mit dir Jesus Christus anbeten dürfen in Ewigkeit, Amen.*

Auch nach Hofmann ist nicht eindeutig, warum Stephan zum Schutzheiligen der Pferde wurde. Die Kirche hat offensichtlich sein Fest absichtlich auf diesen Tag gelegt, auf den Zeitpunkt der archaischen heidnischen Belustigungen der Wintersonnenwende (Julfest), des Wotankultus. Sie ließ zu, daß die neuen Gläubigen an diesem Tag ein großes Festmahl (Stephans-Minne) halten.<sup>32</sup> Über dessen ungarische Bezüge wird noch die Rede sein. Des weiteren weihte man Wasser, Salz, Körner, Futter, im wesentlichen segnete, bereitete man also die Vegetation vor. Man weihte die Pferde, und es bestand der Brauch, daß die Menschen an diesem Tag ihren Wohnort zu Pferde umkreisten, sozusagen eingeschlossen und somit dem wegen der Verdienste Stephans offenstehenden Himmel zum Schutz anempfehlen.

Diese Tradition der Flurumkreisung gibt es in einigen deutschen Dörfern im westlichen Teil des alten Ungarn bzw. dem heutigen Burgenland, wie aus der Studie von Leopold Schmidt hervorgeht, die auf den Arbeiten zum Volkskundatlas beruhte.<sup>33</sup> Das *Stefanireiten*, anders *Beigreiten*, kennt man im ungarischen *Mosonszentpéter* [am Heideboden] und *Mosonszólnok*, und jenseits der Grenze in den deutschen Dörfern (Moson) *Bánfalva*, *Illmitz*, *Pomogy* und im von Ungarn bewohnten *Alsóór*. Überall reiten die Burschen frühmorgens in die Gemarkung hinaus, damit Pferd und Vieh im neuen Jahr gesund bleiben möge. Dem ist noch hinzuzufügen, daß in *Mosonszentpéter* jeder Reiterbursche von dem Mädchen,

<sup>31</sup> BUNYITAY 1884. III, 220.

<sup>32</sup> HINDRINGER 1932. 53, 54.

<sup>33</sup> SCHMIDT 1968. 228.

um das er wirbt, einen großen runden Kuchen (Beugel) bekommt. Dieser hängt während des Wettreitens am Hals des Pferdes. Schließlich nehmen sie im Gasthaus einen Umtrunk zu sich und essen dabei den Kuchen sofort auf.<sup>34</sup>

Schmidt beschreibt auch die vereinzelt österreichischen Parallelen des Brauches. Er hegt den Verdacht, daß ihn neuzeitliche deutsche Siedler mit in ihre neue Heimat mitgebracht haben. Unserer Meinung nach kann es sich auch um eine isolierte mittelalterliche Tradition handeln. Denn außer in Alsóór gab es am Anfang des 20. Jahrhunderts im ungarischen Dorf *Vitnyéd* an der *Répcse/Rabnitz* noch das *Pferdeausführen*: Am Stephanstag in der Frühe führte der Bauer seine Pferde und Fohlen aus dem Stall und ließ sie außerhalb des Dorfes laufen und galoppieren. Manche spannte sie auch vor den Wagen und umfuhren das Dorf. Wer diesen Brauch versäumte, wurde schlecht gemacht: Er kümmert sich nicht um seine Pferde, und deshalb werden sie im neuen Jahr krank werden.<sup>35</sup>

Dem wertvollen Schmidtschen Material wird hier noch die Tradition von *Újszentiván* hinzugefügt. Die deutschen Burschen des Dorfes ritten am Tage Stephans des Märtyrers noch am Anfang des 20. Jahrhunderts um den Sieg. Zum spielgewordenen Ritt durch die Gemarkung bekamen auch die serbischen Burschen Lust. Am Nachmittag fuhren die Jugendlichen, Mädchen wie Burschen, im Dorf und in der Gemarkung Schlitten.

Seltsamerweise gab es und vertrugen sich nicht nur bei den Deutschen und anderen, vor allem nordischen Völkern, sondern auch in Ungarn liturgische Segen und volkstümliche Gebete zum Schutz, zur Heilung und entsprechenden Ernährung von Pferden, die Stephan den Märtyrer anrufen. Diese haben sich gegenseitig beeinflusst. Doch ist der Zusammenhang nicht nur in Ungarn, sondern nach Hofmann in europäischem Bezug nicht mehr völlig zu klären.

Auf ausländische Parallelen, vor allem auf eine aus dem 10. Jahrhundert stammende und in einer Trierer Handschrift erhaltene Beschwörung (*Contra equorum aegritudinem*) und ein archaisches Moment der sogleich zu besprechenden *regölés* (Weihnachtssingen mit archaischen Textelementen), nur hinweisend, erscheinen in Ungarn fast gleichzeitig, und zwar am Ende des 15. Jahrhunderts, der liturgische Text und die volkstümliche Gesundbetei, die aber offensichtlich schon eine entstandene parallele, nebeneinander her lebende Praxis widerspiegeln.

Die genauen europäischen Entsprechungen der Győrer Segen *Obsequiale* (1496) und *Agendarius* (1583) (*benedictio pabuli in festo Sancti Stephani prothomartyris*)<sup>36</sup> konnten wegen der wenigen zur Verfügung stehenden Quellen nicht gefunden werden.<sup>37</sup> Es mag sich auch um eine ungarische Zeremonialentwicklung handeln. Die Annahme ist berechtigt, daß zu der schon vorgestellten

<sup>34</sup> SZÉKELY, Mária 1969.

<sup>35</sup> EA 3615, aufgezeichnet von János GRÓF (1901).

<sup>36</sup> *Agendarius liber* 1583. 162.

<sup>37</sup> Den Absatz *In convertendo* kennt FRANZ 1909. I, 382 nicht, die übrigen ja, aber *Deus, qui temporibus* ist eine ungarische Variante.

Traditionsordnung *Jézuska ágya* (das Bett des Jesuleins) zumindest teilweise auch dieser Segen gehörte.

Nach der lateinischen Einführung der *Bagonyai Ráolvasások* (1488, Beschwörungen von Bagonya)<sup>38</sup> verschwindet das Pferdegeschwür (ffekel Equorum), wenn wir zur Erinnerung der Leiden unseres Herrn fünf Vaterunser und zur Verehrung der sieben Schmerzen der Heiligen Jungfrau sieben Ave Maria sprechen und dann, das Kreuz schlagend, folgende Gebet verrichten:

*Uronk Krisztus felden ha jár vala,  
Egy úton elmegyen vala,  
Protomártir Szent Istvánt  
Elél lelte vala.  
Az szót mondta vala Uronk Krisztus:  
Én szerető szentem  
Szent István protomártir,  
Ez út mellett láték  
Egy veres pejlovat.  
Ő berekésit és ő húsát  
fekélyvar fogta.  
Menj el, mondjad  
Szent János evangelistának,  
Hogy ez fekélyvar-fogotta  
Veres pejlo megtisztoljon.  
Akképpen ment Jordán vize  
Isten parancsolaja miatt:  
Uronk Krisztus szileték,  
Menden jót tén.  
Hiszek Istennek,  
Hogy ezt es jóvá teszi.*

(Deutsch: Als unser Herr Christus auf Erden weilte, ging er auf einem Wege, traf er auf den Protomärtyrer Stephan. Unser Herr Christus sprach zu ihm: Mein geliebter heiliger Protomärtyrer Stephan, neben dem Weg sah ich ein braunes Pferd, dessen Leib ein Geschwür überfallen hatte. Gehe hin und sage dem Evangelisten Hl. Johannes, daß der Rotfuchs mit Geschwür rein werde, wie das Jordanwasser durch Gottes Befehl: Unser Herr Christus ist geboren, hat alles Gute getan. Ich glaube Gott, daß er auch das in Ordnung bringt.)

Die ungarische Blüte der liturgischen Praxis wird indirekt auch dadurch belegt, daß der protestantische Reformator András Szkárosi Horvát in einem seiner

<sup>38</sup> HORVÁTH Cyrill 1921. 515.

dichterischen Machwerke (Gegen das Reich des Antichrist) neben anderen heiligen Handlungen auch dies an den Pranger stellt:

*Nagy sok misénket szent István elvötte,  
A mi lovonkat szerencsésé tötte,  
Itt papoknak sokszor kedvét tötte.*<sup>39</sup>

(Deutsch: Sehr viele Messen nahm uns der Hl. Stephan weg, er machte unsere Pferde glücklich, suchte hier oft den Priestern zu gefallen.)

Die ungarischen Sakramentalien, die Segnung von Salz und von Stall und Futter, mögen zwar in der neuzeitlichen liturgischen Praxis der ungarischen Kirche verloren gegangen sein, aber an dem laizistisch gewordenen Erbe hält das viehhaltende Volk bis zum heutigen Tage um so zäher fest. So streut man an diesem Tag in vielen Slowakendörfern Hafer auf das Pferd. Der Hafer war ursprünglich eine Sakramentalie.<sup>40</sup> Dem archaischen Volksglauben nach werden Salz, des weiteren Heu, Stroh, Mais, Haferkorn – wie gesehen – unter dem Weihnachtstisch des Segens des sich auf den Engelsruf hin öffnenden Himmels teilhaftig, werden geheiligt. Diese werden dann an manchen Orten an jeweils anderen Tagen, aber noch innerhalb der Weihnachtsoktav, eventuell am letzten Tag der geheimnisvollen *Zwölften*, am frühen Morgen des Epiphanietages, hier und dort zusammen mit den Speiseresten an die Tiere verfüttert. Hier werden nur einige Traditionen erwähnt bzw. wiederholt:

Das Weihnachtsstroh wird in der Großlandschaft Szeged am Neujahrstag, aber in *Újkígyós* schon am Tag Stephans des Märtyrers als erstes an das hungrige Vieh verfüttert. In Dombiratos bindet man auch aus dem Weihnachtsheu eine Docke und bindet sie im Stall über der Kugkrippe fest, um die Seuchen von Vieh fernzuhalten. In *Csanádapáca* verfüttert man das Weihnachtssalz am Neujahrstag, also am Ende der Oktav.

In Tápé pflegen bis heute die Alten das Fundament beim Hausbau mit Salz – einst wahrscheinlich mit geweihtem Salz – zu bestreuen. Wenn sie zum Markt gehen, tun sie eine Prise Salz in ihre Geldtasche. In der Unterstadt von Szeged bestreut man das Saatgut mit ihm. Man tut auch Salz ins Bett der Jungfrau Maria, d. h. ins Kinderbett.

In Gellénháza im Göcsejgebiet gibt man dem Rind vom Weihnachtssalz, damit es nicht aufgebläht wird. In der Gegend von Nagylengyel bestreut man das neugeborene Kalb mit Salz, nach heutiger Erklärung deshalb, damit das Muttertier es sauber leckt. Kranke räucherte man mit Weihnachtssalz.<sup>41</sup> Im Dorf *Lesencenémeti* füttert der Bauer seine Tiere am Tag Stephans des Märtyrers in der Frühe im Stall mit Weihnachtssalz.

<sup>39</sup> RMKT II, 163.

<sup>40</sup> BEDNÁRIK 1943. 92.

<sup>41</sup> GÖNCZI 1914. 244, 265.

In *Rábagyarmat* ist an diesem Tag nicht zu empfehlen, die Rinder zu tränken.<sup>42</sup> Diese Vorsicht ist unbedingt ein Rudiment der mittelalterlichen Sakramentalie: Das Tränken nach dem geweihten Salz war offenbar mit weniger Blähungen verbunden.

In *Zagyvarékas* wird das Kälbchen unmittelbar nach der Geburt mit Salz bestreut. Gemäß nachträglicher Erklärung, damit das Muttertier es lieb hat.<sup>43</sup>

Eine spezifische Übertragung des *Goldwassers* ist, daß man es in *Pölöskefő* jetzt, in der Frühe des Stephanstages, aus dem Brunnen schöpft, weil – wie gesagt wird – zu dieser Zeit das Wasser *perlt*. Von ihm pflegte die ganze Familie zu trinken.

Ebenfalls an das mittelalterliche Pferde-Patronat Stephans erinnert die Tradition von *Csanádpalota*: An seinem Festtag schneidet man dreimal den Gaumen des Pferdes leicht ein, damit es gesund bleibt.<sup>44</sup>

Die Beispiele könnten mit zielgerichteter gelenkter Sammlung gewiß noch reichlich vermehrt werden.

Wie gesagt, wollte die Kirche die an die Wintersonnenwende gebundenen magischen Vergnügungen, ja Ausschweifungen der missionierten Heidenvölker am Jahresanfang bremsen oder sublimieren. Die *Stephansminne* und besonders der *Johannessegen* (poculum Sancti Johannis) wollten ihrer ursprünglichen liturgischen Absicht nach an diesen Tagen durch geweihten Wein die großen Gelagemäßigungen. Ihr Zweck war, das Vergnügen, die Lustbarkeiten, die man ohnehin nicht ausmerzen konnte, wenigstens in würdigen Schranken stattfinden zu lassen, unter dem Schutz von Stephan und Johannes zu zähmen (cf. CD 14).

Spuren der *Stephansminne* gibt es in Ungarn nicht. Aber aus dem volkstümlich gewordenen Brauch und aus ausländischen liturgischen Parallelen geht aber zweifelsfrei hervor, daß die *Stephansminne* auch in der sakralen Tradition Ungarns nicht fehlte. Heute ist davon nur mehr die profanisierte Praxis bekannt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der im alten Ungarn in mehreren Gebieten, vor allem bei den siebenbürgischen Reformierten allgemein beliebte *istvánköszöntés*, *istvánolás* 'Stephansgruß' und am nächsten Tag der *jánosköszöntés*, *jánosolás* 'Johannesgruß' die völlig verweltlichten und auch durch die Rekordationspraxis ergänzten Überreste der mittelalterlichen liturgischen Tradition der Sakramentalien mit dem Namen *St. Stephans-* bzw. *St. Johannesbecher* sind (cf. CD 15, 16).

Bereits der Debrecener kalvinistische Professor György Martonfalvy schrieb (1663) verurteilend: *Teufel, Teufel, wie zahllos viele Stephane und Johannes hast du am St. Stephans- und St. Johannestag durch die vielen gefüllten St. Stephans- und St. Johannesbecher in die Hölle verbracht ... Warum laßt ihr nicht die festlichen langen Grußworte in Frieden, in denen nur der Name Jehovas in den Schmutz gezogen wird.*<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Moór 1933b.

<sup>43</sup> Pócs 1964. 146.

<sup>44</sup> EA 3233. Sammlung von József Molnár (1943).

<sup>45</sup> CSEFKÓ 1931. 152.

Den Brauch müssen wir hier wohl nicht detaillieren und die Grußworte zitieren, denn die liturgisch-sakralen Momente sind schon seit Jahrhunderten in ihnen verschwunden. Dennoch verlangte die Stimmung, daß Schüler, Kantoren, Schulmeister mit ihren gereimten Grüßen denen namens Stephan und Johannes entsprechend des einstigen Kults Stephans des Märtyrers und des Evangelisten Johannes den Segen mit geweihtem Wein gaben. In diesem Brauch fehlen selbstverständlich auch die guten Wünsche am Jahresanfang nicht. Ein kurzer Gruß aus Pusztaszer:

<i>Kinek ma föltetszett</i>	<i>Már minálunk a virágok</i>
<i>Szép fényes csillaga,</i>	<i>Szépen bimbóznak,</i>
<i>Úgy mint Szent Istvánnak</i>	<i>A mi árva vetéseinek</i>
<i>Holnap lesz a napja.</i>	<i>Jóval biztatnak.</i>
<i>Kérjed Istenedet,</i>	<i>Élj, élj, élj sokáig,</i>
<i>Terjessze ki karját,</i>	<i>Oh Szent István sokáig.</i>
<i>Hogy bőven árássa</i>	<i>Istent tartsa, boldogítsa</i>
<i>Az ő szent áldását.</i>	<i>Szent országába.</i>

(Deutsch: Wessen schön glänzender Stern heute aufging, nämlich der St. Stephans, dessen Tag ist morgen. Bitte deinen Gott, er wolle seinen Arm ausstrecken, daß er reichlich seinen heiligen Segen ausgieße. / Schon knospen bei und sie Blumen schön, unsere ärmliche Saat verspricht Gutes. Lebe, lebe, lebe lange, Oh, St. Stephan, lange, Gott erhalte, beglücke dich in seinem heiligen Reich.)

Eine fröhliche Mischung sakraler und profaner Absichten ist der Brauch im siebenbürgischen Dorf *Búzaskocsárd*, daß die Burschen in der Frühe des Stephans- (und dann Johannes-) -tages ihre Kameraden namens István (Stephan) bzw. János (Johannes) ans Tor hinausbringen, auf die Bleuelbank legen und mit dem Bleuel oder mit Ruten durchprügeln. Dieser Gesundheitszauber gehört eigentlich in den Traditionskreis des Tages der unschuldigen Kindlein. Zum Schluß geben sie ihnen Wein zu trinken, damit sie gesund werden. Darin erscheint noch die vergessene Tradition des geweihten Weines. In *Radnót* werden die schon am Tor wartenden Burschen namens István oder János von ihren Freunden nach vorn über den Zaun zwischen kleinem und großem Tor gehoben.

Das kosmische Erlebnis der Jahreswende dürfen wir auch dann nicht vergessen, wenn wir über die in erster Linie an den Abend Stephans der Märtyrers geknüpfte Tradition der *regölés* 'zu Weihnachten mit einem Lied Glück wünschen' sprechen.

Der die alteuropäischen Traditionen der Wintersonnenwende und die ungarische archaische östliche Glaubenswelt miteinander verschmelzende Brauch war im Mittelalter gewiß landesweit bekannt. Heute lebt er eigentlich in den einstigen Grenzgebieten, am meisten im Westteil Transdanubiens, vor allem in den Komitaten Zala und Vas, in Spuren im Szeklerland und sogar in der Moldau.

Aus den zahllosen Varianten wurde hier zuerst von denen, die am besterhalten scheinen, das an der Wende zum 20. Jahrhundert aufgezeichnete Glückwunschlied aus dem Dorf *Habót*<sup>46</sup> ausgewählt:

Vom Weihnachtsabend bis zum Neujahrstag pflegten drei gewöhnliche Sänger, ein *Stier* (*bika*) und ein *Stierwärter* (*bikás*) zu singen. Die gewöhnlichen gehen mit einem Kettenstock, und mit diesem schlagen sie beim Singen kräftig den Takt. Der Stier hatte sich einen langhaarigen Pelzmantel umgekehrt angezogen und trägt am Hals eine lange Kette. Wenn die Abenddämmerung kommt, beginnt sofort der Gang von Haus zu Haus. Bevor sie zu singen beginnen, fragt immer einer der Sänger durch ein Fenster hindurch: *Darf gesungen werden?* Wenn gesagt wird: *Es darf!*, beginnen sie alle draußen hinter der Tür zu singen:

*Ha beeresztenek,  
Becsiszegünk-csoszogunk.  
Nyírfa-kéreg a bocskorunk,  
Hajdina-szál a nadrágunk.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte  
Nekünk az Úristen!*

*Megjöttek, megjöttek  
Szent István szolgálói,  
Kinek füle, kinek  
Lába el van fagyva.  
Nyomjuk-e, vagy mondjuk?  
Kelj föl, gazda, kelj föl,  
Szállott Isten házadra  
Sereged magával,  
Terített asztallal,  
Tele poharával.  
Bár kietek bora  
Krisztus vére volna,*

*A kietek kenyere  
Krisztus teste volna,  
A kietek asztala  
Kis oltára volna,  
A kietek ruhája  
Misemondó-ruha.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte*

*Nekünk az Úristen!*

*Adjon az Úristen  
Ennek a gazdának  
Egy hold földön  
Száz kereszt búzát,  
Száz kereszt rozsot,  
Száz kereszt árpát.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte  
Nekünk az Úristen!*

*Adjon az Úristen  
Ennek a gazdának  
Száz darab júbot,  
Melléje két kis ihászt,  
Az egyik ihásznak  
Szép arany furulyát,  
A másik ihásznak  
Arany hajtóbotot.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte  
Nekünk az Úristen!*

*Falu végén van egy erszény,  
Abban vagyon ezer forint.  
Fele szegény regölöké,  
Fele a gazdáé.*

<sup>46</sup> MNGY IV, 220.

*Falu végén van egy szép lány,  
Kinek neve Mária,  
Falu végén van egy szép legény,  
Kinek neve Ferkó.  
Hát te Ferkó mit viszel?  
Viszi csiki csákánybotját.  
Hát te Mária mit viszel?  
Viszi Mária ágyruháját.  
Isten meg ne mentse,*

*Kebelébe rejtse,  
Összepödörítse,  
Mint cica a farkát,  
Még annal is jobban,  
Mint kis róka farkát.  
Haj regő rejtem!  
Azt is megengedte  
Az a nagy Uristen!*

(Deutsch: Wenn sie uns einlassen, schlurfen wir herein. Aus Birkenrinde ist unser Schuh, aus Buchweizenhalm unsere Hose. Haj regő rejtem [unüberstetzbar]! Auch das hat uns der Herrgott erlaubt! / Wir sind gekommen, gekommen, Knechte des Heiligen Stephan, dem einen ist das Ohr, dem anderen der Fuß erfroren! Sollen wir es drücken oder sagen? Steh auf, Hausvater, steh auf, Gott hat sich auf deinem Haus niedergelassen, mit seinen Heerscharen, mit gedecktem Tisch, mit vollem Becher. Wenn doch euer Wein Christi Blut wäre, euer Brot Christi Leib wäre, euer Tisch ein kleiner Altar wäre, euer Kleid ein Meßgewand wäre. Haj ... / Gebe der Herrgott diesem Hausvater auf einem Joch Feld hundert Mandeln Weizen, hundert Mandeln Roggen, hundert Mandeln Gerste. Haj ... / Gebe der Herrgot diesem Hausvater hundert Schafe, dazu zwei kleine Schäfer, dem einen Schäfer eine schöne glüdene Flöte, dem anderen Schäfer einen güldenen Treibstock. Haj ... / Am Dorfende liegt ein Geldbeutel, darin sind tausend Gulden. Die Hälfte für die armen Sänger, die Hälfte für den Hausvater. / Am Dorfende steht ein schönes Mädchen, Mária ist ihr Name, am Dorfende steht ein schöner Bursche, Ferkó ist sein Name. Na, was trägst du, Ferkó? Er trägt seinen Hakenstock von csik. Na, was trägst du, Mária? Mária trägt ihr Bettzeug. Gott soll sie nicht retten, sie soll's am Busen verbergen, zusammendrehen, wie die Katze ihren Schwanz, und noch mehr, wie der kleine Fuchs seinen Schwanz. Haj regő rejtem! Auch das hat der große Herrgott erlaubt!)

Jetzt stürzt der Stier, den bisher der Stierwärter an der Kette hielt, in die Stube, springt dort herum und brüllt, und der Stierwärter immer hinterher. Wo Mädchen sind, wie z. B. in der Spinnstube, dort erschreckt er die Mädchen, und natürlich erhebt sich großes Geschrei unter ihnen. Der Stierwärter versucht ständig, ihn zur Raison zu bringen, aber erfolglos. Draußen singen die Sänger inzwischen weiter:

*Emitt keletkezik  
Egy szép kerek pázsit,  
Abban legelész egy  
Csodafiúszarvas.  
Csodafiúszarvasnak  
Ezer ága-boga,*

*Misemondó gyertya  
Gjújtatlan gyülladjál.  
Ojtatlan aludjál.  
Haj regő rejtem!  
Az is megengedte  
Az a nagy Úristen! (Cf. CD 17.)*

(Deutsch: Hier entsteht ein schöner runder Rasen, darauf weidet ein Wunderhirsch. Der Wunderhirsch hat tausend Geweihspitzen, unangezündete Meßkerze brenne. Unausgelöscht verlösche. Haj regő rejtem! Auch das hat der große Herrgott erlaubt!)

Damit ist die *regölés*, d. h. das Lied, beendet. Mit den Worten: *Gelobt sei Jesus Christus* gehen alle in die Stube, wo sie Salz für den Stier erbitten. Was sie bekommen, nehmen sie an, bedanken sich und gehen weiter, eine glückliche gute Nacht wünschend.

Hervorragend wertvoll sind auch noch die mysterienartigen Varianten von *Bucusu* und *Dozmat*.<sup>47</sup>

In diesem Brauch vermischen sich Elemente unterschiedlicher Herkunft, Zeit und Abzweckung, auf die auch wir kurz eingehen müssen. Der Pionier der Forschung war Gyula Sebestyén, dessen mit beispielhaftem Fleiß durchgeführte, aber hier und dort romantische Arbeit die ungarischen Dokumente der *regölés* sammelte und einen Teil ihrer Zusammenhänge erarbeitete. Er weist nach, daß man im Lärmschlagen und der rhythmischen Wiederholung von Worten wie *regő rejtem* ein Rudiment finnougri-schen Schamanenzaubers zu sehen ist. Er verweist auf die Beziehung dieses Brauches zur uralten primitiven Feier der Wintersonnenwende.<sup>48</sup>

Eines der wesentlichsten Momente des Singens ist der Ausdruck der verschiedensten Glückwünsche. Wir haben gesehen, daß im Mittelalter das neue Jahr mit dem Tag der Geburt Jesu, mit Weihnachten begann. Die Neujahrsglückwünsche sind heute bereits zu bloßen Höflichkeitssprüchen verblaßt. In den älteren, primitiven Volksschichten ist aber mehr oder weniger der Glauben an die magische Kraft des Wortes lebendig geblieben. Der in Worten ausgedrückte Glückwunsch bedeutet auch schon dessen Erfüllung, bereitet sie vor. Die Sänger waren also nach ursprünglicher Auffassung keine gewöhnlichen Überbringer von Glückwünschen, sondern auch Zauberer.

Gyula Sebestyén verknüpft diese Neujahrsglückwünsche mit der Traditionswelt der römischen *Calenda* am Jahresanfang, anders gesagt mit dem noch zu behandelnden *dies strenarum*. In Rom war dieser Tag ein Tag, Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen, für die es sich ziemte, ein Geschenk (*strena*) zu geben. Der Brauch breitete sich auch im römischen Kolonisationsgebiet aus, also auch

<sup>47</sup> MNGY IV, 25, 42.

<sup>48</sup> SEBESTYÉN 1902b.

in Pannonien, wobei er auch lokale Elemente in sich einsog. Sándor Solymossy dagegen sieht in ihm den in Frankreich noch heute lebenden Hausiererbrauch an Neujahr, *guillanneuf*, den französische Mönche noch in der Arpadenzeit eingebürgert hätten.<sup>49</sup>

Imre Trencsényi-Waldapfel\* und Lajos Vargyas haben auf die alteuropäischen bzw. mediterranen Beziehungen der *regölés* hingewiesen,<sup>50</sup> Dezsó Pais\* auf die Herkunft und den Vorstellungskreis des Wortes *reg* 'stöhnen; muckeln; glücken; schwatzen',<sup>51</sup> Nándor Fettich\* auf die archäologischen und kunstgeschichtlichen Bezüge der Tradition<sup>52</sup> und Tekla Dömötör\* auf die in jüngerer Zeit erkannten Parallelen und Zusammenhänge des Wunderhirsches.<sup>53</sup> Zoltán Falvy und Nándor Fettich\* nehmen an, daß mehrere, für den Tag Stephans des Märtyrers gemalte Tierdarstellungen im Codex Albensis aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, vor allem das Pferd und der Hirsch, an die *regölés* erinnern. Leider gibt es im liturgischen Text keinen Hinweis auf sie, weshalb diese sich anbietende Hypothese noch ausführlicherer Belege bedarf.

Die genannten vielen vorzüglichen Teilergebnisse bzw. Meinungen würden auf jeden Fall eine monographische Zusammenfassung verdienen. Aber auch schon so verraten sie die Vielschichtigkeit des *regölés*-Singers, die Verschmelzung von heidnischem und romanischem christlichen Sakralismus. Hier wird gerade auf diesen Zusammenhang mit gesteigertem Nachdruck hingewiesen.

Die Beziehung des Glückwunschsingers mit der mittelalterlichen christlichen Glaubenswelt und so mit der Eustachius-Legende haben am eingehendsten Sándor Solymossy und János Berze Nagy\* untersucht.<sup>54</sup> Der römische Oberbeamte Placidus ist auf die Jagd gegangen. Ein herrlicher Hirsch tauchte vor ihm auf, denn er zu verfolgen begann. Der Hirsch blieb auf einem Hügel plötzlich stehen und stellte sich dem Jäger. In seinem Geweih erblickte Placidus ein strahlendes Kreuz. Der Hirsch begann zu sprechen: er sei Christus. Daraufhin ließ sich Placidus taufen und nahm in der Taufe den Namen Eustachius an. Die Darstellung Christi als Hirsch kommt in der urchristlichen Ikonographie und dichterischen Symbolik sehr oft vor.

Berze Nagy charakterisiert das Wesen der im *regös*-Lied erhalten gebliebenen Hirschlegende folgendermaßen: Auf einer vom schnellfließenden Fluß umgebenen runden grünen Wiese weidet ein Hirsch. Auf seiner Niere trägt er ein Gold-

<sup>49</sup> SOLYMOSSY ??? Magyar Szemle XV, 107. SOLYMOSSY 1942. 157. Vgl. noch VARGYAS 1962. 367.

\* Imre Trencsényi-Waldapfel (1908–1970) Altphilolog, Literaturhistoriker, Religionhistoriker.

<sup>50</sup> TRENCSENYI-WALDAPFEL 1938. 68, 70. VARGYAS 1948. VARGYAS 1957, 1.

\* Dezsó PAIS (1886–1973) Linguist.

<sup>51</sup> PAIS Dezsó: *Reg. A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai* 75. Budapest 1949.

\* Nándor FETTICH (1900–1971) Archeolog.

<sup>52</sup> FETTICH 1958. 352., *Codex Albensis* 96–98.

\* Tekla DÖMÖTÖR (1914–1987) Folklorist.

<sup>53</sup> DÖMÖTÖR 1958. 317.

\* Zoltán FALVY (1928–) Musikhistoriker. Nándor FETTICH (1900–1971) Archeolog.

\* János BERZE NAGY (1879–1946) Folklorist, Märchenforscher.

<sup>55</sup> BERZE NAGY 1927.

kreuz, auf seiner Stirn eine Sonne, an der Seite Mond und Sterne und auf seinem tausendsprossigen Geweih sich selbst entzündende und ausgehende Meßkerzen. Der Hirsch sucht auf dem durch den Fluß führenden glänzenden großen Weg mit seinen himmlischen Heerscharen den ungarischen König Stephan auf, der ihn erlegen wollte. Daraufhin erklärt er, er sei kein Wild, sondern Gottes zu ihm gesandter Bote, Jesus Christus selbst, der den Heiden Stephan in die neue Heimat, in die Welt des neuen Glaubens führt. Wie die Variante von *Dozmat* besagt:

*Noha kimennél uram, Szent István király  
Vadászni, madarászni,  
De ha nem találnál sem vadat, sem madarat,  
Hanem csak találnál Csudafűszarvast,  
Hej, regülejtem, regülejtem!  
Ne siess, ne siess uram, Szent István király,  
Az én halálomra.  
Én sem vagyok vadlövő vadad,  
Hanem én is vagyok az Atyaistentől  
Hozzád követ.  
Hej, regülejtem, regülejtem! (Cf. CD 18.)*

(Deutsch: Gingest du hinaus, mein König Hl. Stephan, zum Jagen, Vogelstellen, aber fändest weder Wild noch Vogel, sondern fändest nur einen Wunderhirsch, hei regülejtem, regülejtem [unübersetzbar]! Eile nicht, eile nicht, mein König Hl. Stephan, zu meinem Tode. Auch ich bin kein Wild für dich Wildschütze, sondern auch ich bin Gottvaters zu dir gesandter Bote. Hei, regülejtem, regülejtem !)

In der Wohnung des Königs setzen sich die himmlischen Gäste zum heiligen Mahl, woraufhin auch Stephan selbst getauft wird. Christus überhäuft das Land des bekehrten Fürsten mit Segen, woran auch die Glückwünsche der Sänger erinnern.

Tibor Kardos\* erklärt die *drei schönen Vogelepisoden* im Liedvortrag von *Bucus* – das Erscheinen Apostel Petrus', des Herrgottes und des Erzengels Michael als Vogel, ebenfalls als unreligiösen Überrest bzw. Übertragung.<sup>55</sup>

Eine Folge der Adaptationsbestrebungen der Kirche, des ausgleichenden Humanismus der Benediktinermision war, daß sie den mythischen Wunderhirsch, der den Ungarn die neue Heimat zeigte und den gewiß ein reicher mündlicher Sagenkreis bewahrte, mit der Eustachius-Legende verschmolz. Der *csodafűszarvas* 'Wunderhirsch', also Jesus Christus, öffnete die himmlische Heimat.

\* Tibor KARDOS (1908–1973) Literaturhistoriker.

<sup>55</sup> KARDOS 1960. I, 48.